

## Die richtige Bedeutung des kirchlichen Gehorsams

Von Weihbischof Athanasius Schneider

Die heilige Kirche ist zuallererst und zutiefst eine göttliche Einrichtung und in ihrer übernatürlichen Bedeutung ein Geheimnis. Zweitens hat sie auch die menschliche und sichtbare Wirklichkeit, die sichtbaren Glieder und die Hierarchie (Papst, Bischof, Priester).

In Zeiten, in denen die Mutter Kirche durch eine der tiefsten Krisen ihrer Geschichte geht, wie in unserer Zeit, wo die Krise alle Ebenen des kirchlichen Lebens in erschreckendem Ausmaß berührt, ruft uns die göttliche Vorsehung auf, unsere Mutter Kirche zu lieben, die nicht in erster Linie von ihren Feinden, sondern von innen, von ihren Hirten gedemütigt und verspottet wird. Wir sind aufgerufen, unserer heiligen Mutter Kirche zu helfen, jeder von uns an seinem Platz, ihr zu einer wahren Erneuerung zu verhelfen durch unsere eigene Treue zur unveränderlichen Integrität des katholischen Glaubens, durch unsere Treue zur beständigen Schönheit und Heiligkeit ihrer Liturgie, der Liturgie aller Zeiten, durch unser intensives geistliches Leben in Einheit mit Christus und durch Taten der Liebe und Nächstenliebe.

Das Geheimnis der Kirche ist größer als nur der Papst oder der Bischof. Manchmal haben Päpste und Bischöfe der Kirche Schaden zugefügt, aber in der gleichen Zeit benutzte dann Gott andere Werkzeuge, oft die einfachen Gläubigen, einfache Priester oder einige wenige Bischöfe, um die Heiligkeit des Glaubens und des Lebens innerhalb der Kirche wiederherzustellen.

Der Kirche treu zu sein bedeutet nicht, allen Worten und Taten eines Papstes oder Bischofs innerlich zu gehorchen, da der Papst oder ein Bischof nicht mit der gesamten Kirche identisch sind. Und wenn ein Papst oder ein Bischof einen Weg unterstützt, der der Integrität des Glaubens und der Liturgie schadet, dann ist man keineswegs verpflichtet, ihm innerlich zu folgen, denn wir müssen dem Glauben und den Normen der Kirche aller Zeiten, der Apostel und der Heiligen, folgen.



**Rom als schwarz gekleidete Witwe, die den Verlust des Papsttums betrauert (Babylonische Gefangenschaft der Kirche in Avignon, mittelalterliche Darstellung)**

([https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/b5/Fazio\\_degli\\_Uberti%2C\\_Il\\_Dittamondo%2C\\_avec\\_le\\_commentaire\\_d%27\\_Andrea\\_Morena\\_da\\_Lodi\\_Ms.\\_Ital.\\_81.\\_Fol.\\_18r.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/b5/Fazio_degli_Uberti%2C_Il_Dittamondo%2C_avec_le_commentaire_d%27_Andrea_Morena_da_Lodi_Ms._Ital._81._Fol._18r.jpg))

Die katholische Kirche ist die einzige Kirche, die Christus gegründet hat, und es ist der ausdrückliche Wille Gottes, dass alle Menschen Mitglieder dieser seiner Kirche werden, Mitglieder des mystischen Leibes Christi. Die Kirche ist nicht das Privateigentum eines Papstes, sondern er ist nur der Stellvertreter, der Diener Christi. Daher kann man das Voll-katholisch-werden nicht vom Verhalten eines bestimmten Papstes abhängig machen. Man muss dem Papst sicherlich gehorchen, wenn er unfehlbar die Wahrheit Christi verkündet, wenn er *ex cathedra* spricht, was sehr selten vorkommt. Wir müssen dem Papst gehorchen, wenn er uns befiehlt, die Gesetze und Gebote Gottes zu befolgen, wenn er administrative und jurisdiktionelle Entscheidungen trifft (Ernennungen, Ablässe usw.). Wenn jedoch ein Papst Verwirrung und Zweideutigkeit in Bezug auf die Integrität des katholischen Glaubens und der heiligen Liturgie schafft, dann darf man ihm nicht gehorchen, und man muss der Kirche aller Zeiten und den Päpsten gehorchen, die zwei Jahrtausende lang ununterbrochen alle katholischen Wahrheiten im gleichen Sinne gelehrt haben. Und diese katholischen Wahrheiten finden wir im Katechismus ausgedrückt. Man muss dem Katechismus und der Liturgie aller Zeiten gehorchen, denen die Heiligen und unsere Vorfahren gefolgt sind.

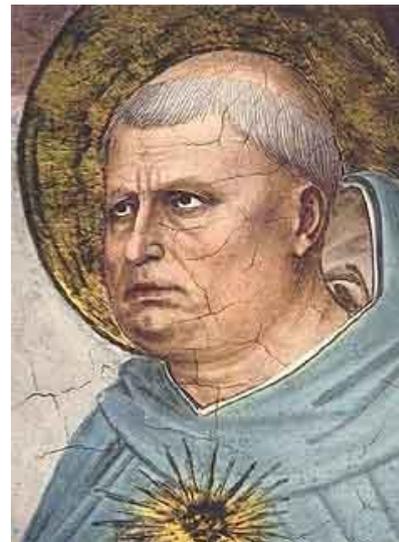
Zusammen mit anderen Überlegungen wird in den folgenden Zeilen eine kurze Zusammenfassung von Prof. Roberto de Matteis meisterhaftem Vortrag „Obedience and Resistance in the History of the Church“ präsentiert, der am 18. Mai 2018 auf dem Rome Life Forum gehalten wurde.

Es ist ein falscher Gehorsam, wenn man Menschen (Papst oder Bischof) vergöttlicht, die die Autorität in der Kirche repräsentieren, wenn man Befehle annimmt und Aussagen der Vorgesetzten zustimmt, welche offensichtlich die Klarheit und Integrität des katholischen Glaubens untergraben und schwächen.

Gehorsam hat eine Grundlage, einen Zweck, hat Bedingungen und Grenzen. Nur Gott hat keine Grenzen: Er ist unendlich und ewig. Jedes Geschöpf ist begrenzt, und diese Grenze bestimmt sein Wesen. Daher gibt es auf der Erde weder unbegrenzte Autorität noch unbegrenzten Gehorsam. Autorität wird durch ihre Grenzen definiert, und Gehorsam wird auch durch seine Grenzen definiert. Das Bewusstsein dieser Grenzen führt zur Vollkommenheit in der Ausübung der Autorität und zur Vollkommenheit in der Ausübung des Gehorsams. Die unüberwindliche Grenze der Autorität ist die Achtung vor dem göttlichen Gesetz der Integrität und der Klarheit des katholischen Glaubens, und die Achtung vor diesem göttlichen Gesetz der Integrität und der Klarheit des katholischen Glaubens ist auch die unüberwindliche Grenze des Gehorsams.

Der heilige Thomas stellt die Frage: „Sind Untertanen verpflichtet, ihren Vorgesetzten in allen Dingen zu gehorchen?“ (*Summa theologiae*, II-IIae, q. 104, a. 5); seine Antwort ist negativ. Wie von ihm erklärt, gibt es zwei Gründe,

warum ein Untergebener seinem Vorgesetzten nicht in allen Dingen gehorchen muss. Erstens: aufgrund eines Befehls einer höheren Instanz, da die Hierarchie der Instanzen eingehalten werden muss. Zweitens: wenn ein Vorgesetzter einem Untergebenen befiehlt, rechtswidrige Dinge zu tun, beispielsweise wenn Kinder ihren Eltern in Sachen Eheschließung, Wahrung der Jungfräulichkeit oder ähnlichem nicht gehorchen müssen. Der heilige Thomas schließt: „Der Mensch ist Gott absolut untertan, und zwar in allen Dingen, innerlich und äußerlich: er ist daher verpflichtet, Gott in allen Dingen zu gehorchen. Allerdings sind Untertanen nicht in allen Dingen verpflichtet, ihren Vorgesetzten zu gehorchen, sondern nur in bestimmten Dingen. (...) Daher kann man drei Arten des Gehorsams unterscheiden: Die erste, die für das Seelenheil ausreicht, man gehorcht nur in verpflichtenden Angelegenheiten; die zweite Art ist die, die vollkommen ist, man gehorcht in allen rechtmäßigen Dingen; die dritte Art ist, wenn man in unrechtmäßigen Dingen gehorcht“ (*Summa theologiae*, II-IIae, q. 104, a. 3).



**Fra Angelico, St. Thomas von Aquin**

([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Saint\\_Thomas\\_Aquinas.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Saint_Thomas_Aquinas.jpg))

Gehorsam ist nicht blind oder bedingungslos, sondern hat Grenzen. Wo es Sünde gibt, ob Todsünde oder nicht, haben wir nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, ungehorsam zu sein. Dies gilt auch unter Umständen, in denen jemandem befohlen wird, etwas zu tun, das der Integrität des katholischen Glaubens oder der Heiligkeit der Liturgie schadet. Die Geschichte hat gezeigt, dass ein Bischof, eine Bischofskonferenz, ein Konzil oder sogar ein Papst Fehler in ihrem fehlbaren Lehramt ausgesprochen haben. Was sollten die Gläubigen unter solchen Umständen tun? In seinen verschiedenen Werken lehrt der heilige Thomas von Aquin, dass es rechtmäßig, ja sogar angemessen ist, sich einer päpstlichen Entscheidung öffentlich zu widersetzen, wenn der Glaube gefährdet ist, wie es der

heilige Paulus dem heiligen Petrus, dem ersten Papst, gegenüber tat. Tatsächlich „tadelte ihn der heilige Paulus, der dem heiligen Petrus untertan war, öffentlich wegen der drohenden Gefahr eines Ärgernisses in einer Glaubenssache. Und der heilige Augustinus kommentierte: „Selbst der heilige Petrus gab ein Beispiel, damit diejenigen, die regierten, aber gelegentlich vom rechten Weg abkamen, eine Korrektur nicht als unangemessen ablehnen sollten, selbst wenn sie von ihren Untertanen stammte“ (ad Galatas 2, 14)“ (Summa theologiae, II-II, q. 33, a. 4, ad 2).

Der Widerstand des heiligen Paulus machte sich kund als öffentliche Zurechtweisung des heiligen Petrus, des ersten Papstes. Der heilige Thomas widmet der brüderlichen Zurechtweisung in der Summa eine ganze Frage. Die brüderliche Zurechtweisung kann auch von Untertanen an ihre Vorgesetzten und von Laien an die Bischöfen gerichtet werden. „Da jedoch eine tugendhafte Handlung durch angemessene Umstände gemildert werden muss, folgt daraus, dass ein Untertan, wenn er seinen Vorgesetzten zurechtweist, dies in einer angemessenen Weise tun sollte, nicht mit Überheblichkeit und Härte, sondern mit Sanftmut und Respekt“ (Summa theologiae, II-II, q. 33, a. 4, ad 3). Bei Gefahr für den Glauben sind Untertanen verpflichtet, ihre Prälaten, einschließlich des Papstes, sogar öffentlich zu tadeln: „Daher hat Paulus, der eigentlich Petrus untergeordnet war, ihn wegen der Gefahr eines Skandals im Glauben öffentlich zurechtgewiesen“ (ebenda).

Die Person und das Amt des Papstes haben ihre Bedeutung darin, nur Stellvertreter Christi zu sein, ein Werkzeug und kein Zweck zu sein, und als solche muss diese Bedeutung verwendet werden, wenn wir das Verhältnis zwischen den Mitteln und den Dingen nicht umkehren und auf den Kopf stellen wollen. Es ist wichtig, dies in einer Zeit zu betonen, in der insbesondere unter den frommen Katholiken diesbezüglich viel Verwirrung herrscht. Auch der Gehorsam gegenüber dem Papst oder dem Bischof ist ein Werkzeug und kein Zweck.

Der römische Papst hat volle und unmittelbare Autorität über alle Gläubigen, und es gibt keine Autorität auf Erden, die ihm überlegen ist, aber er kann weder durch irriige noch durch zweideutige Äußerungen die Integrität des katholischen Glaubens, die göttliche Verfassung der Kirche, die ständigen Überlieferung der Heiligkeit und des Opfercharakters der Liturgie der Heiligen Messe ändern oder sie schwächen. Wenn dies geschieht, besteht die legitime Möglichkeit und Pflicht der Bischöfe und sogar der Laien, nicht nur private und öffentliche Aufrufe vorzubringen und Vorschläge für Korrekturen in der Lehre zu machen, sondern auch im „Ungehorsam“ gegen eine päpstliche Anordnung zu handeln, die die Integrität des Glaubens, der göttlichen Verfassung der Kirche und der Liturgie verändert oder schwächt. Dies ist ein sehr seltener, aber möglicher Umstand, der die Regel der Treue und des Gehorsams gegenüber dem Papst, der berufen ist, den Glauben seiner Brüder zu bestätigen, nicht verletzt, sondern bestätigt.

Solche Bitten, Aufrufe, Vorschläge zur Korrektur der Lehre und ein sogenannter „Ungehorsam“ sind in solchen eher seltenen Fällen im Gegenteil ein Ausdruck der Liebe zum Papst, um ihm zu helfen, sich von seinem gefährlichen Verhalten der Vernachlässigung seiner Hauptpflicht zu bekehren, so dass er die ganze Kirche unzweideutig und tatkräftig im Glauben stärkt.

Man muss sich auch daran erinnern, was das Erste Vatikanische Konzil gelehrt hat: „Der Heilige Geist wurde den Nachfolgern Petri verheißen, nicht damit sie durch seine Offenbarung eine neue Lehre verkünden, sondern damit sie durch seine Hilfe gläubig über sie wachen und die von den Aposteln überlieferte Offenbarung oder das Glaubensgut treu auslegen“ (Erstes Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution Pastor aeternus, Kap. 4).

Seit einigen Jahrhunderten herrscht im Leben der Kirche ein Rechtspositivismus, verbunden mit einer Art Papolatry. Eine solche Haltung zielt darauf ab, die äußeren Anordnungen des Papstes und das Gesetz auf ein bloßes Werkzeug in den Händen der Vorgesetzten zu reduzieren und die metaphysische und moralische Grundlage des Gesetzes selbst zu vergessen. Gemäß einem solchen legalistischen Standpunkt aus, der jetzt das Leben der Kirche beherrscht, ist das, was die Autorität verkündet, immer recht. Traditionelle geistliche Abhandlungen lehren uns, der Kirche und dem Papst oder dem Bischof zu gehorchen. Dies bezieht sich jedoch auf die Zeiten der Normalität, wenn der Papst und die Bischöfe tapfer und unmissverständlich die Integrität des Glaubens und der Liturgie verteidigten und schützten. Wir leben jetzt offenkundig in der außergewöhnlichen Zeit einer globalen Glaubenskrise auf allen Ebenen der Kirche. Ein katholischer Gläubiger muss die höchste Autorität des Papstes und seinen universellen Primat anerkennen. Wir wissen jedoch, dass der Papst bei der Ausübung seiner Autorität Autoritätsmissbrauch zum offensichtlichen Schaden des katholischen Glaubens und der Heiligkeit der Liturgie der Heiligen Messe begehen kann, wie es leider in der Geschichte, wenn auch selten, schon geschehen ist. Wir wollen dem Papst gehorchen: allen Päpsten, einschließlich des derzeitigen Papstes, aber wenn wir in der Lehre irgendeines Papstes einen offensichtlichen Widerspruch mit der beständigen katholischen Lehre finden, folgt unsere Urteilsregel der zweitausendjährigen Tradition der Kirche, d. h. der ständigen Lehre der Päpste über Jahrtausende und Jahrhunderte.

Laut Pater Enrico Zoffoli stammen die schlimmsten Übel der Kirche nicht von der Bosheit der Welt, der Einmischung oder Verfolgung der Laien oder durch andere Religionen, sondern vor allem von den menschlichen Elementen, die den mystischen Leib bilden: die Laien und der Klerus. „Es ist die Disharmonie, die durch den Ungehorsam der Laien gegenüber dem Werk des Klerus und des Klerus gegenüber dem Willen Christi entsteht“. (Potere e obbedienza nella Chiesa, Mailand 1996, S. 67)

Gegen die Autorität eines Papstes oder Bischofs, die die Grenzen des göttlichen Gesetzes der Integrität und der Klarheit des katholischen Glaubens überschreitet, muss man entschiedenen Widerstand leisten, der öffentlich werden kann. Das ist das Heldentum unserer Zeit, der schwerste Weg zur Heiligkeit heutzutage. Heilige zu werden bedeutet, den Willen Gottes zu tun; Gottes Willen zu tun bedeutet, seinem Gesetz immer zu gehorchen, insbesondere dann, wenn dies schwierig ist oder uns dadurch in Konflikt bringt mit Menschen, die obwohl sie legitime Vertreter seiner Autorität auf Erden (Papst, Bischof) sind, aber leider Irrtümer verbreiten oder die Integrität und die Klarheit des katholischen Glaubens schwächen. Solche Momente sind in der Geschichte der Kirche sehr selten, aber sie haben sich, wie es für alle sichtbar ist, auch in unserer Zeit ereignet.

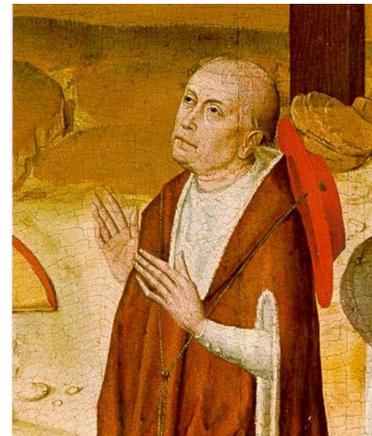
Viele haben im Laufe der Geschichte heroisches Verhalten gezeigt und sich den ungerechten Gesetzen der politischen Autorität widersetzt. Noch größer ist der Heldenmut derjenigen, die sich der Auferlegung von Lehren durch die kirchliche Autorität widersetzt haben, die von der ständigen Überlieferung des Glaubens und der Liturgie der Kirche abweichen. Kindlicher, frommer, respektvoller Widerstand führt nicht zur Abkehr von der Kirche, sondern vermehrt die Liebe zur Kirche, zu Gott, zu Seiner Wahrheit, denn Gott ist die Grundlage jeder Autorität und jedes Gehorsamsaktes.

Aus Liebe zum päpstlichen Amt, der Ehre des Apostolischen Stuhls und der Person des Papstes schreckten einige Heilige wie z.B. die heilige Birgitta von Schweden und die heilige Katharina von Siena nicht davor zurück, die Päpste zu ermahnen, manchmal sogar in ziemlich scharfen Worten, wie wir es bei der heiligen Birgitta sehen können, wenn sie die folgenden Worte des Herrn an Papst Gregor XI. wiedergibt: „Beginne damit, die Kirche, die ich mit meinem eigenen Blut gekauft habe, zu reformieren und geistlich in ihren ursprünglichen Zustand der Heiligkeit zurückzuführen. Wenn du diesem Meinen Willen nicht gehorchst, dann kannst du ganz sicher sein, dass du von Mir vor Meinem ganzen himmlischen Hof mit der gleichen Art von Strafe und geistlicher Gerechtigkeit verurteilt und bestraft werden wirst, mit der man einen weltlichen Prälaten verurteilt und bestraft, der seines Ranges enthoben werden soll. Er wird öffentlich seiner heiligen, bischöflichen Gewänder entkleidet, verurteilt und verflucht. Das werde ich mit dir tun. Ich werde dich von der Herrlichkeit des Himmels fortschicken. Aber Gregor, mein Sohn, ich ermahne dich noch einmal, dich in Demut zu mir zu bekehren. Folge meinem Rat“ (Buch der Offenbarung, 4, 142).

Die heilige Katharina von Siena, die eine Kirchenlehrerin ist, richtete die folgende unverblümete Ermahnung an Papst Gregor XI. und forderte ihn auf, die Kirche energisch zu reformieren oder, falls er dies nicht tun sollte, vom Papsttum zurückzutreten: „Heiligster und süßer Vater, deine arme unwürdige Tochter Katharina in Christus, dem süßem

Jesus, empfiehlt sich dir in Seinem Kostbaren Blut. Die Göttliche Wahrheit verlangt, dass du die Fülle vieler Ungerechtigkeiten, die von denen begangen werden, die im Garten der Heiligen Kirche gefüttert und geweiht werden, verurteilst und sie richtest. Da er dir Autorität gegeben hat und du sie übernommen hast, solltest du deine Tugend und Vollmacht nutzen: und wenn du nicht bereit bist, sie zu nutzen, wäre es für dich besser, auf das zu verzichten, was du übernommen hast; mehr Ehre für Gott und Heil für deine Seele wäre es.“

Wenn die Autoritäten in der Kirche (Päpste, Bischöfe), wie es in unserer Zeit der Fall ist, ihrer Pflicht nicht treu nachkommen, die Integrität und die Klarheit des katholischen Glaubens und der Liturgie zu bewahren und zu verteidigen, ruft Gott die Untergebenen, oft die Kleinen und Einfachen in der Kirche, um die Mängel der Oberen durch Aufrufe, Korrekturvorschläge und am stärksten durch stellvertretende Opfer und Gebete auszugleichen.



**Nikolaus von Kues (St. -Nikolaus-Hospital)**

([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Nicholas\\_of\\_Cusa.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Nicholas_of_Cusa.jpg))

Während der tiefen Krise der Kirche im 15. Jahrhundert, in der die hohe Geistlichkeit (darunter Päpste) oft mit schlechtem Beispiel voranging und in ihren pastoralen Pflichten kläglich versagt hatte, war Kardinal Nikolaus von Kues (1401-1464) tief bewegt von einem Traum, in welchem ihm die geistige Wirklichkeit der Kraft der Selbsthingabe, des Gebets und des stellvertretenden Opfers gezeigt wurde. Er sah in einem Traum folgende Szene:

Mehr als tausend Nonnen beteten in der kleinen Kirche. Sie knieten nicht, sondern standen. Sie standen mit offenen Armen da, die Handflächen zeigten nach oben in einer Geste des Opfernens. In den Händen einer dünnen, jungen, fast kindlichen Nonne sah Nikolaus den Papst. Man konnte sehen, wie schwer diese Last für sie war, aber ihr Gesicht strahlte einen freudigen Glanz aus. Diese Haltung sollten wir nachahmen.

+ Athanasius Schneider, Weihbischof der Erzdiözese der heiligen Maria in Astana

## „Nicht gemeinsam mit den Lehrern den Glauben der Kirche verlassen“ Vinzenz von Lérins über den Umgang mit Konfliktsituationen

Von Prof. Dr. Michael Fiedrowicz

### Eine Regel zur Unterscheidung von Wahrheit und Irrtum

Vinzenz lebte als Priestermönch in einem Kloster auf der kleinen Mittelmeer-Insel Lérins, unweit des heutigen Cannes gelegen.



([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Church\\_and\\_monastery\\_of\\_the\\_Lérins\\_Abbey.jpg?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Church_and_monastery_of_the_Lérins_Abbey.jpg?uselang=de))

Hier verfasste er im Jahre 434 das sogenannte *Commonitorium* (vgl. Vinzenz von Lérins, *Commonitorium*. Lat.-dt. Text, hrsg. M. Fiedrowicz; übers. C. Barthold, Mülheim / Mosel 2011). Der Titel, der ursprünglich „Merkbuch“ oder auch „Denkschrift“ bedeutete, war zu jener Zeit für kleine Traktate primär dogmatisch-antihäretischen Inhalts gebräuchlich. Vinzenz behandelt hier, drei Jahre nach dem Konzil von Ephesus, Fragen der Christologie. Doch weitaus wichtiger sind seine grundsätzlichen Überlegungen zur theologischen Erkenntnis. Gleich zu Beginn fragt er, „mit welcher sicheren und zugleich allgemeingültigen Methode man die Wahrheit des katholischen Glaubens von der Falschheit häretischer Entstellung zu unterscheiden vermag“ (comm. 2,1). Der zunächst erwogene Rekurs auf die Heilige Schrift allein erweist sich alsbald als Aporie, wie die kontroverse Auslegungsgeschichte der Bibel und die Argumentation mit Schrifttexten bei sämtlichen Irrlehrern beweisen. Die Schrift müsse daher im Licht der Überlieferung ausgelegt werden. Vinzenz benennt daher genaue Kriterien, wie sich denn die authentische Tradition ermitteln lasse. Hier folgt der berühmte, vielfach zitierte, also klassische Grundsatz, auch „Kanon des Vinzenz“ genannt: „In der katholischen Kirche ist in besonderem Maße dafür Sorge zu tragen, dass wir das festhalten, was überall, was immer, was von allen geglaubt wurde: das ist nämlich wahrhaft und eigentlich katholisch“ (comm. 2, 5).

Ein Vorwurf wurde insbesondere im 19. Jh. Vinzenz gemacht: man meinte, dass der Kanon, indem er zur persönlichen Anwendung durch den einzelnen Gläubigen konzipiert sei (comm. 3, 1), dem Privaterteil Vorschub leiste und dem kirchlichen Lehramt zuwenig Bedeutung beimesse.

Die Vinzentinische Regel verweise den Einzelnen auf sein unmittelbares, individuelles Wissen, das jedoch unzulänglich sei, anstatt ihn zu einer äußeren, die persönliche Einsicht ergänzenden und erweiternden Autorität zu führen, die im Widerstreit der Meinungen die Wahrheit mit Gewissheit erkennen lässt. Wenn demgegenüber auf das kirchliche Lehramt verwiesen wird, das nach katholischem Verständnis das entscheidende Kriterium (*regula fidei proxima*) bildet und die gesuchte Gewissheit zu gewähren vermag, wird verkannt, dass Vinzenz seinen Kanon gerade für solche Situationen konzipierte, wo entweder eine lehramtliche Entscheidung zu einer Kontroverse noch nicht vorlag oder sich gar „eine Art Nebeldunst“ auf die Vertreter des Lehramtes gesenkt hatte (comm. 4, 3), so dass der einzelne Gläubige sich vorerst selber um eine Urteilsfindung bemühen musste (comm. 2, 1; 3, 1; 27, 1.5). Die Regeln des *Commonitorium* sind in dem Fall anzuwenden, dass Irrlehren oder zumindest der Häresie verdächtige Meinungen auftreten, deren Falschheit jedoch erst noch zu prüfen ist und deren Vertreter noch nicht offiziell verurteilt sind. In einer solchen Situation soll sich der Einzelne der drei Kriterien bedienen, um in Ermangelung einer kirchlichen Stellungnahme eigenständig eine Unterscheidung der Geister vollziehen zu können. Das *Commonitorium* wurde nicht geschrieben, um die Autorität der Kirche zu ersetzen, sondern um den Gläubigen gegenüber neu aufkommenden Häresien zu warnen (comm. 28, 3-4), gerade indem es ihn von subjektiven Meinungen zu einem objektiven Urteil über den wahren Glauben der Kirche führt.

Was war nun Anlass und Hintergrund für die Abfassung des *Commonitorium*? Bereits in der Einleitung wird als konkreter Anlass für die Abfassung des Traktates „die Hinterlist neuer Häretiker“ genannt, die „viel Sorgfalt und Aufmerksamkeit auferlegt“ (comm. 1, 3). Als allgemeine Intention seines Werkes gibt Vinzenz die Ausarbeitung einer zuverlässigen Methode zur Unterscheidung von Orthodoxie und Häresie an (comm. 2, 1). Ein solches sicheres Kriterium erschien ihm umso unerlässlicher, als Gott es zulasse, „dass Personen, die einen herausragenden Rang in der Kirche einnehmen, den Katholiken neue Lehren verkünden“ (comm. 10, 1). Vinzenz illustriert diese Tatsache, indem er als Beispiele aus jüngerer Zeit die Bischöfe Nestorius, Photinus und Apollinaris anführt (comm. 11) und aus früherer Zeit das Schicksal zweier renommierter Theologen, Origenes und Tertullian beschreibt (comm. 17-18).

### Die Anwendung der Methode im Fall missbrauchter Autorität

Im *Commonitorium* taucht nun an vielen Stellen immer wieder der Schatten eines großen Unbekannten auf, dessen innerkirchliche Reputation das Vehikel ist, um gefährliche Neuerungen in der Lehre zu propagieren. Vinzenz spricht von einer schweren Prüfung der Kirche und schreibt: „Es ist tatsächlich eine schwere Prüfung, wenn

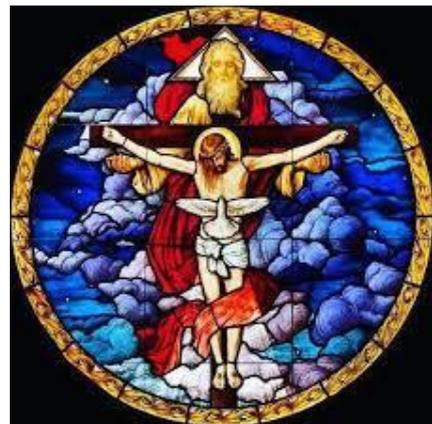
derjenige, den man für einen Propheten, den man für einen Prophetenschüler, den man für einen Lehrer und Verfechter der Wahrheit hält, dem man mit höchster Verehrung und Liebe angehangen hat, wenn ein solcher plötzlich heimlich schädliche Irrtümer einführt, die man nicht sofort aufdecken kann, da man noch in der Voreingenommenheit für die frühere Lehrautorität befangen ist und sie nicht leicht zu verurteilen wagt, da man durch die Zuneigung zu dem alten Lehrer daran gehindert wird“ (comm. 10, 8). Angesichts dieser missbrauchten Autorität erklären sich die wiederholten Appelle, das Ansehen eines noch so gelehrten, beredten und geschätzten Mannes nicht als hinreichenden Grund zu betrachten, um zugunsten seiner ganz persönlichen Ansichten das einhellige Zeugnis einer umfassenden Überlieferung preiszugeben. Vinzenz schreibt: „Wenn jedoch jemand, sei es auch ein heiliger und gelehrter Mann, ein Bischof, ein Bekenner oder Martyrer, eine Auffassung vertreten hat, die sich bei den anderen nicht findet oder sogar in Gegensatz zu ihnen steht, so muss diese unter die eigenen, nichtöffentlichen, privaten Meinungen gerechnet und von der Autorität einer gemeinsamen, öffentlichen und allgemeinen Aussage abgesondert werden - andernfalls würden wir bei größter Gefahr für unser ewiges Heil nach der frevelhaften Gewohnheit der Häretiker und Schismatiker die alte Wahrheit der universalen Glaubenslehre aufgeben und stattdessen dem neuen Irrtum eines einzelnen Menschen folgen“ (comm. 28, 8).

Die Ausführungen des Lériner Theologen sind von frappierender Aktualität, wenn man sie mit Geschehnissen der jüngsten Kirchengeschichte in Verbindung bringt. Beginnt man auf der untersten Ebene der vinzentinischen Exempla, den gelehrten Theologen, so drängen sich spontan mancherlei Professorenamen auf, die mit ihren persönlichen Meinungen Generationen von Theologiestudenten prägten. Steigt man eine Stufe höher, so lässt sich an das Ansehen denken, das einflussreiche Periti auf dem letzten Konzil genossen, um ganze Episkopate auf ihren Kurs einzuschwören. Geht man in der Hierarchie weiter aufwärts, so ähneln einzelne Bischöfe, Kardinäle oder sonstige Angehörige der Römischen Kurie mit manchen Äußerungen zweifellos der Beschreibung des Vinzenz. Immer wieder geschieht es, dass eine *privata opiniuncula*, wie Vinzenz sagt (comm. 28, 8), eine Privatansicht ohne Autorität, als Stimme der Kirche deklariert wird. Ja, dieser Autor scheut sich nicht, in seiner paraphrasierenden Auslegung von Galater 1,8 selbst folgende Möglichkeit in Erwägung zu ziehen: „Auch wenn Petrus ...‘euch ein anderes Evangelium verkündet, als wir es euch verkündet haben, so sei er verflucht!“ (comm. 8, 2). Vinzenz ist weit entfernt, die Möglichkeiten eines *Papa haereticus* zu diskutieren. Aber er weiß sehr genau um gewisse psychologische Schwierigkeiten, wenn es gilt, Irrtümer zu verurteilen, die eine einst angesehene Autorität zu vertreten beginnt. Er sagt, eine klare Diagnose und entschiedene Distanzierung falle dann schwer, „da man noch in der Voreingenommenheit für die

frühere Lehrautorität befangen ist und sie nicht leicht zu verurteilen wagt, da man durch die Zuneigung zu dem alten Lehrer daran gehindert wird“ (comm. 10, 8). Hier kommt ein Faktor ins Spiel, der im Abstimmungsverhalten auf dem letzten Konzil und in der sogenannten Umsetzung des Konzils eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt haben dürfte. Wurde da von den Bischöfen nicht manches akzeptiert und toleriert, weil man meinte, wenn der Papst es so wünsche, dürfe man sich dem nicht widersetzen? Eine exemplarische Bestätigung bietet die Ottaviani-Biographie eines italienischen Vatikan-Journalisten (E. Cavaterra, Il prefetto del Sant’Offizio, Mailand 1990). Da ist vielfach die Rede davon, dass bestimmte Entwicklungen vom Sekretär des Hl. Offiziums oder auch anderen Kirchenfürsten wie etwa Kardinal Siri (Genua) an sich skeptisch betrachtet wurden, aber letztlich doch deren Billigung fanden, da es der Nachfolger Petri so wünschte. Das eklatanteste Beispiel hierfür ist sicherlich die Durchsetzung der Liturgiereform.

#### Dem katholischen Glauben nichts vorziehen

Ganz anders klingt das, was Vinzenz sich wünscht: „Alle wahren Katholiken sollen begreifen, dass sie gemeinsam mit der Kirche die Lehrer annehmen müssen, nicht aber gemeinsam mit den Lehrern den Glauben der Kirche verlassen dürfen“ (comm. 17, 2). „Folglich ist derjenige wahrer und echter Katholik (Superlativ: *catholicissimus!*), der die Wahrheit Gottes, der die Kirche ... liebt, der der göttlichen Religion, der dem katholischen Glauben nichts vorzieht, nicht menschliche Autorität, nicht persönliche Wertschätzung, nicht geniale Begabung, nicht rhetorische Fähigkeiten, nicht philosophische Anschauungen, sondern der dies alles geringschätzt und, im Glauben festverankert, standhaft und ausdauernd, entschlossen ist, nur daran gläubig festzuhalten, woran die Kirche nach seiner Erkenntnis von alters her allgemein festgehalten hat, alles aber, was nach seiner Feststellung von irgendeiner Einzelperson später in Absonderung oder in direktem Gegensatz zur Gesamtheit der Heiligen als neu und unbekannt eingeführt wird, als nicht zur Religion, sondern vielmehr zu einer Prüfung gehörig ansieht“ (comm. 20,1-2).



## Die traditionelle Messe und die Völker der Erde

Von César Félix Sánchez

Der Italiener Massimo Faggioli, Theologieprofessor an der Universität Vilanova in Philadelphia (USA), bekannt als einer der schärfsten Kritiker des nordamerikanischen Episkopats in den sozialen Netzwerken und all jener, die ihm nicht ausreichend begeistert von Papst Franziskus und seinen revolutionären Projekten zu sein scheinen, mischte sich, wie es nicht anders sein konnte, in die Debatte ein, die dem Motu proprio *Traditionis Custodes* folgte. In einem Interview mit der *Illinois Times* erklärte Faggioli vor einigen Monaten: "Es ist kein Zufall, dass all diese Katholiken der Alten Messe Weiße sind, denn eines der Dinge, die nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil geschahen, war eine 'Inkulturation' der Liturgie (...). Die lateinische Messe ist *per definitionem* weiß und europäisch, denn sie ist ein Produkt der katholischen Kirche des 16. Jahrhunderts". (Scott Reeder, "Mass disagreement. Some see Latin Mass as divisive, while others like the old ways best". *The Illinois Times* <https://www.illinoistimes.com/springfield/mass-disagreement/Content?oid=14141431>)

An erster Stelle muss man sagen, dass wir es hier mit einer offenkundig falschen Behauptung zu tun haben: Es ist falsch zu meinen, dass die alte Messe auf das 16. Jahrhundert zurückgeht. Letzteres weisen sogar Historiker wie Jungmann oder Bouyer zurück, die keineswegs eines traditionalistischen Fundamentalismus verdächtig sind. Überhaupt akzeptiert das keiner, der auch nur im geringsten Bescheid weiß. Faggioli ignoriert schlichtweg, dass das römische Missale, das vom Hl. Pius V. kodifiziert wurde, dasselbe Missale war, das in gedruckter oder handschriftlicher Form seit Jahrhunderten in Gebrauch war, das die jahrhundertealte gregorianische Liturgie des römischen Klerus enthielt, dessen *Canon* auf die apostolischen Zeiten zurückgeht.

Aber darüber hinaus bleibt die Frage: War die alte Messe ein Hindernis für die "Inkulturation" in den Gebieten, in denen außereuropäische und "nicht-weiße" Völker lebten?

Lassen wir dazu den peruanischen Schriftsteller und marxistischen Philosophen José Carlos Mariátegui (1895-1930) zu Wort kommen, einen der Ideologen des lateinamerikanischen Indigenismus, der in Bezug auf die Aufnahme des Katholizismus durch die praehispanischen Völker nach der Eroberung schreibt: "Der Katholizismus war durch seine prächtige Liturgie, durch seine ehrfurchtsvolle Anbetung mit einer vielleicht einzigartigen Fähigkeit ausgestattet, eine Bevölkerung in seinen Bann zu ziehen, die sich nicht plötzlich zu einer spirituellen und abstrakten Religion erheben konnte". Dann zitiert er Emilio Romero, einen aus dem andinen Altiplano stammenden

Gelehrten der Andenkultur: "Die Indianer waren von der Feierlichkeit des katholischen Gottesdienstes ergriffen". (José Carlos Mariátegui, *Siete ensayos de interpretación de la realidad peruana*, Editorial Minerva, Lima, 1988, p. 172)

Das große künstlerische Erbe des andinen Barocks zeugt auch von der Faszination, welche die indigenen Maler und Bildhauer für die traditionelle katholische Liturgie empfanden. Im südlichen Peru gibt es kein historisches Kloster und keine alte Kirche, in der nicht eine Darstellung der Messe *ad orientem* zu finden ist, die von den andinen Künstlern oft als eine Art Achse der Welt gesehen wird, in der sich die sichtbare Welt mit der unsichtbaren verbindet. Felipe Guamán Poma de Ayala, ein indigener Schriftsteller des frühen 17. Jahrhunderts, schildert in seiner illustrierten Chronik mehrfach die Heilige Messe in ihren verschiedenen Varianten, auch mit indigenen Ministranten und Sakristanen.

Wir sehen also, dass, obwohl seit der Ankunft des ersten katholischen Priesters in Peru noch nicht einmal achtzig Jahre vergangen waren, die traditionelle katholische Liturgie bereits die Vorstellungskraft eines nicht-westlichen, schriftlosen Volkes, das eine völlig andere Sprache als Latein sprach, erobert hatte.

Vielleicht könnte man einwenden, dass diese Akzeptanz der traditionellen Messe trotz aller anschließenden Begeisterung der Ureinwohner letztlich erzwungen war. Selbst wenn man von dieser Fehlinterpretation des Evangelisierungsprozesses ausgeht, ist es eine Tatsache, dass die Begeisterung für die Messe nicht auf die vom Westen militärisch eroberten Völker beschränkt war. Der auffälligste Fall ist das Japan des 16. Jahrhunderts, wo die Kirche nur wenige Jahrzehnte Freiheit genoss, aber der Einfluss der traditionellen Messe ebenfalls immens war. Es ist ausreichend belegt, dass die Zeremonie, die die japanische Volksseele am stärksten repräsentiert, die Teezeremonie oder Chanoyu, stark von der tridentinischen katholischen Liturgie beeinflusst wurde, insbesondere von der Stillmesse.

Sen Rikyu (1521-1591), der größte Teemeister aller Zeiten, der die offizielle Version des Rituals entwickelt hat, zählte unter seinen sieben engsten Schülern zwei Christen, und manche behaupten sogar, dass seine Frau und seine Tochter Christen waren. Der Anthropologe Herbert Plutschow stellt fest: "In mehr als einer Hinsicht weist die Teezeremonie überraschende Ähnlichkeiten mit der katholischen Messe auf".

(Herbert Plutschow, *An Anthropological Perspective on the Japanese Tea Ceremony*, *Anthropoetics V, no. 1 Spring/Summer 1999*)

Fisch-**Tempura**, eines der berühmtesten Gerichte der japanischen Küche, geht übrigens auf die im traditionellen liturgischen Kalender vorgeschriebene Fleischabstinenz im Zusammenhang mit den *ieiunia quattuor temporum* (Quatember) zurück.

Vielmehr scheint es so zu sein, dass in der gleichen Zeit, in der die "sehr westlichen" und "sehr weißen" Deutschen

und Engländer die traditionellen katholischen Rituale zugunsten der volkssprachlichen und "modernen" Einfachheit der calvinistischen Pseudoliturgien aufgaben, die nicht-westlichen Völker den traditionellen katholischen Ritualen noch mit Begeisterung anhängen. Ein sehr aussagekräftiges Zeugnis für diese Verwurzelung unter den Völkern der Welt findet sich in einem Gespräch von Ralph Wiltgen mit Monsignore Wilhelm Duschak, dem Apostolischen Vikar von Calapan auf den Philippinen, einem von Stämmen bewohnten Inselgebiet, im November 1962, während den ersten Sitzungen des Konzils.

Monsignore Duschak schlug damals eine "ökumenische Messe ohne historische Zusätze" vor, die "mit lauter Stimme, in der Volkssprache und dem Volk zugewandt (...)" gelesen werden sollte. Auf die Frage, ob sein Vorschlag von den Menschen, denen er diente, stamme, antwortete er: "Nein, ich glaube, sie wären dagegen, so wie viele Bischöfe dagegen sind. Aber wenn es in die Praxis umgesetzt würde, glaube ich, dass sie es akzeptieren würden". (Ralph M. Wiltgen, *El Rin desemboca en el Tiber. Historia del Concilio Vaticano II*, Criterio Libros, Madrid, 1999 [1967], pp. 45-46)

Was hat dazu geführt, dass die traditionelle Messe eine derart erfolgreiche Inkulturation erfuhr und als solche von den nicht-westlichen Bevölkerungsgruppen so geliebt wurde?

Ihre *pietas*, ihre Heiligkeit, ihr Mysterium und ihre Formenstrenge zogen alle traditionellen Gesellschaften in ihren Bann, die sich in universeller Weise den Sinn für das Hierarchische und für den frommen Respekt vor dem Überkommenen bewahrt haben.

Vielmehr ist eine anthropozentrische und entsakralisierende Liturgiereform dem tiefen Empfinden dieser Völker fremd. Der Anthropozentrismus und die Desakralisierung sind das exklusive Erbe des modernen Westens, der aus der Revolution hervorgeht.

(Aus dem Spanischen übersetzt von Raoul Meurer.)

## Ad-limina-Besuch der deutschen Bischöfe in Rom

In der nächsten Ausgabe der IK-Nachrichten wird dieser Ad-Limina-Besuch ausführlich analysiert und kommentiert werden. Die Bedeutung und die Folgen werden in etwa zwei Monaten noch deutlicher sichtbar sein.

## Nachruf Günther Brand +

Günther Brand, der Gründer und langjährige Vorsitzende des IK Würzburg (Liborius-Wagner-Kreis), ist am 24.10.2022 gestorben, nachdem er in frommer Weise die Sakramente empfangen hat. Er ruhe in Frieden.

## In eigener Sache

Liebe Leser und Freunde der IK-Nachrichten,

wir wünschen Ihnen eine besinnliche Adventszeit, ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr 2023. Bleiben wir im Gebet verbunden.

Christoph Blath

Redaktion IKN

Raoul Meurer

Redaktion IKN

Gregor Hausmann

Vorsitz Pro Sancta Ecclesia



Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit durch Ihre Spende:

Deutschland Sparkasse Passau  
IBAN: DE87 7405 0000 0009 0890 46  
SWIFT-BIC: BYLADEM 1PAS  
(Konto-Nr.: 90 89 046, BLZ: 740.500.00)

International IBAN: DE87 7405 0000 0009 0890 46  
SWIFT-BIC: BYLADEM 1PAS

Österreich Sparkasse Salzburg  
IBAN: AT84 2040 4000 4043 3674  
SWIFT-BIC: SBGSAT2SXXX  
(Konto-Nr.: 000 404 336 74, BLZ 204 04)

Schweiz Aargauische Kantonalbank in Laufenburg  
IBAN: CH42 0076 1016 1045 5484 6  
Universalkonto: CHF 0161.0455.4846

Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne eine Zuwendungsbestätigung zu.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 04.12.2022

**Quantum potes, tantum aude.**  
**Was du kannst, das sollst du wagen!**

Vers aus der Fronleichnamsequenz Lauda Sion des hl. Thomas von Aquin